

Landwirtschaftliche Blätter

für Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. S.

Nr. 35.

Hermannstadt, 30. August 1914.

XLII. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag 1 $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Für den sachlichen Teil dieser Blätter bestimmte Aufsätze und Mitteilungen sind an die **Oberverwaltung**, für den unterhaltenden Teil bestimmte Zusendungen sind an **Herrn August Finkler** in Hermannstadt zu richten. Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Pränumerationspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 5 K, halbjährig 3 K 50 h. Mitglieder, bzw. je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Ortsvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. — **Pränumerationsgelde** sind an die **Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines** zu senden.

Insertionspreis: 1/4 S. (40 □-cm) 55 K, 1/2 S. (240 □-cm) 34 K, 1/2 S. (120 □-cm) 12 K, 1/4 S. (60 □-cm) 9 K 50 h, 1/12 S. (30 □-cm) 5 K, 1/24 S. (15 □-cm) 3 K

Bei größeren Aufträgen entsprechender Nachlaß.

Insertate und Insertionsgebühren übernimmt der Verleger **H. Kraft** in Hermannstadt und alle Annoncen-Bureaus.

— Nachdruck nur nach vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gestattet. —

Inhalt: Der Krieg, das Recht und der Landwirt. — Eine Studienreise in Obstbanangelegenheiten. (Schluß). — Vorteile der Drainage. — Mitteilungen. — Marktbericht. — Unterhaltendes und Belehrendes. Etwas für Herz und Gemüt: Gott segne unsere Kämpfer. 2 Thim. 2, 5. (Betrachtung). — Aus dem Leben für das Leben: Des deutschen Volkes Schicksalsstunde. Eine liebe Erinnerung. Vom Bad Baafsen. Erziehung der Kinder in Schule und Elternhaus. — Am Familientisch: Namur. Die abgefangenen Goldautomobile. Besetzung von Alsen am 29. Juni 1864. Der weinende Apfelbaum. Aus dem siebenbürgischen Volksleben. — Unser Rechtsfreund. — Wochenschau. — Inserate.

Der Krieg, das Recht und der Landwirt.

Von Dr. Guido Gündisch, Reichstagsabgeordneter.

Vor mir liegen die inhaltschweren Nummern des ungarischen Amtsblattes seit dem 26. Juli. Sie enthalten so viele neue Verordnungen, daß man sich darin nur schwer auskennen kann. Das Militärische ist jetzt das Wichtigste. Ihm muß sich alles unterstellen. Das ist der eine Gedanke, der durch jene mehrere Duzend zählenden Verordnungen zieht. Die Kriegserschütterungen dürfen niemanden topfischen machen und Ruhe sowie strengste Zucht muß herrschen, dies ist der andere Gedanke.

Schauen wir uns einmal einige Bestimmungen an, die uns am meisten angehen!

Am auffallendsten wirkt auf den ganzen Gerichtsbetrieb das sogenannte Moratorium. So heißt die Friststreckung, die allen Geldschuldnern (nur diesen) für zwei Monate gewährt ist. Wenn also jemand vor dem 1. August ein Rechtsgeschäft, einen Vertrag abgeschlossen hat oder etwas getan hat, was zum Schadenersatz in barem Gelde verpflichtet, so kann er bis 1. Oktober nicht geklagt werden. Zinsen muß er aber freilich für diese Zeit zahlen und es soll den Vorteil des Moratoriums nur jener ausnützen, der später mehr Geld haben wird, als jetzt und den die Zinsenlast nicht erdrücken wird. Die Steuern müssen gezahlt werden. Die Steuerämter sollen aber angewiesen worden sein, keine Pfändungen durchzuführen. Auch der Gerichtsexekutor hat bis 1. Oktober nichts zu tun, er darf nicht pfänden, nicht lizitieren. Wenn der Krieg länger als bis 1. Oktober dauert, wird ja die Frist Ende September höchstwahrscheinlich verlängert werden.

Die schon angefügten Gerichtsverhandlungen werden aber auch dort, wo es sich um Geldschulden handelt, zu Ende geführt, nur wird im Urteil ausgesprochen, daß die Zahlung erst nach Schluß des Moratoriums zu erfolgen hat. Wenn es sich aber bei irgendeiner Gerichtsverhandlung herausstellt, daß eine der Parteien oder einer der Advokaten zum Militärischen eingezogen ist, muß der Prozeß, und wenn es sich auch um eine Ehescheidung handelt, sofort vertagt werden.

Geldverpflichtungen, die man seit 1. August eingegangen ist, fallen nicht unter das Moratorium. Solche Verpflichtungen jedoch, die man früher übernommen hat und die bis 30. September fällig werden, genießen einen ganzen zweimonatlichen Aufschub. Wenn also jemand z. B. eine Schuld am 15. August in die Kasse zu zahlen gehabt hätte, so mußte er jetzt erst am 15. Oktober zahlen. Wenn er am 20. September zahlen mußte, könnte ihm bis

20. November nichts angetan werden. Auch die Wechselfälligkeiten verschieben sich in derselben Weise.

Es gibt aber auch zahlreiche Ausnahmen. Uns interessieren besonders die folgenden: Die Zinsen und Raten der Pfandbriefdarlehen, (nicht auch anderer intabulierter Darlehen!) müssen entrichtet werden, Unterhaltungskosten und Lebensrenten, Mietzinsen der Nichteingerückten, Pachtzinsen, landwirtschaftliche und gewerbliche Arbeitslöhne, das Einkommen aus der Verwaltung eines fremden Vermögens müssen gezahlt werden. Bei der Feuer- und Hagelversicherung sind die Prämien und die Entschädigungssumme so wie bisher pünktlich zu entrichten. In der Lebensversicherung kann man die Prämie ohne Nachteil zurückhalten, aber die Gesellschaften zahlen im Todesfall vorläufig auch nur 500 Kronen aus.

Mit den Spareinlagen steht es so, daß der Einleger nur über 200 Kronen verfügen kann. Wenn im Büchlein mehr als 2000 Kronen sind, so kann er monatlich 200 Kronen entnehmen. Bei landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften (z. B. unseren Raiffeisensvereinen) darf der Betrag, der gefordert werden kann, die Hälfte der Einlage in keinem Falle übersteigen. Das bezieht sich aber nur auf die am 1. August in der Bank vorhandenen Summen. Was man nach dem 1. August eingelegt hat, kann man nach den üblichen Bestimmungen herausverlangen. Die Kündigungsfrist können die Kassen auf jeden Fall in Anspruch nehmen.

Bevor noch der Krieg ausgebrochen ist, hat die Regierung 33 Verordnungen auf einmal veröffentlicht. Sie hat unter anderem angeordnet, daß die Polizeivorschriften, die in Komitats- und Gemeindefakultäten enthalten sind, vom Innerminister aufgehoben; daß Reisepässe nur mehr vom Innerminister selbst ausgestellt werden können; daß die polizeiliche Anmeldepflicht aller ankommenden Fremden eingeführt ist; daß alle Gewehre abgeliefert werden müssen und nur ausnahmsweise behalten werden können; das Vereins- und Versammlungsrecht wurde eingeschränkt; die Polizei kann sogar in Direktionsratsitzungen von Aktiengesellschaften und Genossenschaften erscheinen; auch Zusammenkünfte in Privatwohnungen unterstehen der Anmeldepflicht; es ist angezeigt, auch Ausschüßsitzungen von Vereinen und Presbyterialsitzungen bei der Polizei anzumelden.

In all diesem offenbart sich eine nie dagewesene Übermacht der Behörden. Dazu, daß auf diese Weise fast alle Bürgerrechte für die Dauer des Krieges aufgehoben werden, hat ein erst im Jahre 1912 geschaffenes Gesetz dem Ministerium das Recht ge-

geben. Auf Grund jenes Gesetzes wurde noch der Wirkungskreis der Schwurgerichte den gewöhnlichen Gerichtshöfungen übertragen; bezüglich der Vergehen gegen das Militär, das Vaterland und die Behörden ist ein beschleunigtes Strafverfahren eingeführt worden; das Standrecht kann jeden Tag verhängt werden; verschiedene das militärische Interesse schädigende Vergehen gehören — auch wenn sie von Zivilisten verübt werden — vor das Militärgericht.

Ein zweites, aus dem Jahre 1912 stammendes Gesetz lautet über die sogenannten „Kriegsdienstbarkeiten“. Diese Kriegsdienstbarkeiten sind persönliche und sachliche, dingliche. Wenn es not tut, können gegen nachträgliche Entschädigung der Kriegsmacht dienstbar gemacht werden: Arbeitskräfte, Verkehrsmittel, gewerbliche Betriebe (z. B. Bäckereien), Tiere, Lebensmittel, Brennmaterial, Wege, Grund- und Hausbesitz. Also sozusagen alles, was der Mensch hat, kann zu Kriegszwecken weggenommen werden. Wenn aber das Leben des Staates selbst bedroht wird, ist es natürlich, daß sich der Einzelne ganz unterwerfen muß.

Um die Lebensmittelpreise auf einer erträglichen Höhe zu halten, ist, wie wir wohl schon alle wissen, der Verkauf zu einem unbegründet hinaufgeschraubten Preise verboten und wird mit einer Arreststrafe bis zwei Wochen und einer Geldstrafe bis 200 Kronen belegt. Das Ministerium hat das Recht, die Festsetzung der Preise überhaupt der Polizeibehörde zu übertragen, was aber bis jetzt nicht geschehen ist. Die bisherige behördliche Preisfestsetzung hat nur die Bedeutung, daß die Polizei die von ihr kundgemachten Maximalpreise noch nicht für strafbar hält, wer aber über jene Maximalpreise hinausgeht, schraubt die Preise eben unbegründet hinauf und wird bestraft. Ebenfalls die Erhaltung anständiger Lebensmittelpreise bezweckt das erlassene Ausfuhrverbot für alle Getreidearten, Vieh usw.

Unter den Kriegsvorordnungen ist nicht die letzte die, welche den Anspruch sämtlicher Familienangehöriger der Eingekerkerten auf staatliche Unterstützung feststellt. Sie sollen sich alle, ohne Ausnahme, auch wenn sie jetzt nicht in Not sind, bei den Ortsämtern melden! Die tägliche Unterstützung macht 57 bis 70 Heller aus. Für Kinder unter 8 Jahren gebührt nur die Hälfte. Das ist kein Gnadenbrot, sondern ein gutes Recht aller, die von der Arbeit der Eingekerkerten erhalten worden sind und selbst kein genügendes Vermögen haben. Die Unterstützungssummen sind das erstemal noch im Laufe des August auszuzahlen. Später an jedem 1. und 16. des Monats.

Sehr viel Zweifel sind durch die Einberufung des Landsturmes entstanden. Viele wußten nicht, ob die allgemeine Mobilisierung sich auch auf sie erstreckt; manche von diesen sind zurückgeschickt worden. Mit den vielen, fast unübersehbaren Einzelbestimmungen wollen wir uns hier nicht beschäftigen, soviel möchte ich aber erwähnen, daß es zwei Hauptabteilungen der Landsturmpflichtigen gibt: 1. militärtaugliche und deswegen auch militärisch (wenigstens 6 Wochen lang) ausgebildete. 2. zum Waffendienst untaugliche und deswegen auch militärisch unausgebildete. Die letzteren können vom Ortsamt für nichtmilitärische Dienstleistungen ausgesucht, aber unter keinen Umständen zum Waffendienst herangezogen werden, zu dem sie nicht taugen und den sie nicht gelernt haben. Ebenso ist es nach den bestehenden Gesetzen unmöglich, die bisher untauglich befundenen Männer bis zum 30.—32. Lebensjahr einer neuen Rekrutierung zu unterziehen, wovon oft gesprochen wird. Das würde mit dem Rekrutengesetz im Widerspruch stehen. Die Zahl der auszuhebenden Rekruten wird für jedes Jahr durch ein eigenes Gesetz festgesetzt; mehr können ohne Abänderung der Gesetze nicht gestellt werden. Ebenso ist die erfolgte Mobilisierung die weitgehendste, die unsere Wehrgesetze kennen, ein neues Angebot ist ohne Verletzung der Gesetze nicht denkbar. Es wäre auch sehr traurig, wenn unsere Armee ohne die über 42-jährigen und ohne die bisher untauglich Befundenen nicht auskommen könnte und gezwungen wäre, erwachsene, vielleicht auch ältere Männer schnell noch exerzieren und schießen zu lehren. So weit kann es, wenn man die Zukunft auch nicht rosig anschauen will, durchaus nicht kommen!

Der Krieg ist das größte Ereignis, das der Gesellschaft, der

Nation begegnen kann. Kein Wunder, daß er auf die Ordnung der Gesellschaft, das ist: das Recht, von Grund aus umgestaltend wirkt, sozusagen alles auf den Kopf stellt.

Das Völkerrecht, das Recht der Staaten untereinander, und darin das Kriegsrecht, die Bestimmungen, die die kämpfenden Soldaten gegeneinander und den friedlichen Bürgern gegenüber einzuhalten haben, haben wir nicht einmal berührt. Das würde viel zu weit führen. Und leider zeigt der bisherige Verlauf des Krieges, daß das Völkerrecht oft nicht eingehalten wird, seine Kenntnis also auch nicht viel hilft.

Wenn wir für die zu Hause arbeitenden Bürger aus den bisher zusammengefaßten Rechtsvorschriften eine Lehre ziehen wollen, so ist es die: stelle jetzt mehr, als ein andermal dein eigenes Wohl und das Wohl deiner Nächsten ohne Zaudern und Murren, stelle Großes und Kleines zurück, hinter das Wohl der Allgemeinheit! Wenn der Sieg unser wird, so wird jedes Opfer reich zurückgezahlt werden!

Eine Studienreise in Obstbanangelegenheiten.

Von Pfarrer Michael Fraß.

(Schluß.)

III.

Im Obstbaugebiet der Marmaros.

Am 16. Juli besichtigten wir die früher mit einer Gartenarbeiterschule verbunden gewesene staatliche Musterobstanlage in Nagyboeskö, das östlich von Marmarosköiget gelegen ist. Die Anlage ist 12 Jahre alt, 50 Katastraljoch groß, zählt etwa 5000 Obstbäume und wird vom Ackerbaumministerium erhalten. Es werden in der Anlage die für das Obstbaugebiet der Marmaros geeigneten Sorten kultiviert, u. zw. an Äpfeln: London Pepping, Batull, Jonathan, Kanada-Renette, Baumann-Renette, Baldwin, eine aus Amerika importierte Apfelsorte; an Birnen: Diels Butterbirne, Holzfarbige, Josefine von Mecheln, Hardenpont, Winterdechantibirne.

Der Leiter der Anlage ist seit kurzem der staatliche Gärtner Machács Mátyás, der in Deutschland, Frankreich und mehrere Jahre in Amerika praktisch tätig war und bestrebt ist, die amerikanische Pflanzart und Obsterzeugung auch bei uns einzubürger. Im kommenden Herbst will er in Wisitz einen Prakturs abhalten. Im Herbst werden hier die Bäume, die von Schädlingen allgemein und stark gelitten haben, mit Schwefelkalkorübe gespritzt. Im Frühjahr erfolgen die schon bekannten Spritzungen. Herr Machács verheißt sich den rechten Erfolg des Spritzens nur dann, wenn staatlicherseits — wie dies in Amerika der Fall sei — der Zwang zum Spritzen eingeführt würde. Die Blutlaus ist auch hier noch nicht ausgetreten. Um das Bespritzen intensiver zu gestalten, hat Herr Machács eine große fahrbare Spritze aus Amerika kommen lassen, die etwa 1700 K kostet, einen Druck von 14 Atmosphären ausübt und womit man mit zwei Schläuchen zugleich bis zu einer Höhe von 6—8 m spritzen kann. Die Marke heißt Dupplex und wurde bezogen von Bean Spray Co. San Jose, Col. Cleveland, Ohio. Für unsere Verhältnisse empfiehlt sich die Anwendung der billigen Fasspumpe von derselben Firma, die einen Druck von 6—8 Atmosphären hat. Beide Pumpen haben auch den Vorteil, daß die Flüssigkeit durch eine entsprechende Vorrichtung stets von selbst aufgerührt wird.

Gartenarbeiter werden auch jetzt noch in der 45 Joch großen Baumschule in 3-jähriger Arbeitszeit herangebildet, doch erhalten dieselben kein Zeugnis, sondern es wird ihnen nur im Dienstbuch bestätigt, daß sie im Gartenbau tätig waren. Einen besonderen Lehrplan, nach dem bei der Ausbildung vorgegangen werden soll, gibt es nicht, sondern nur einzelne Ministerialverordnungen.

Als die Zentrale des Marmaroser Obstbaues kann Tecső, eine Großgemeinde an der Theiß, betrachtet werden. Im Marmaroser Komitat wird der Obstbau besonders im Theiß- und teilweise im Bisótele betrieben. Der Stand des Obstbaues ist hier bis heute ein guter. Schädlinge sind in Tecső selten. Auf dem

Sattertgebiete von Téeső selbst sollen sich etwa 1 Million Apfelbäume und ebensoviel Birn- und andere Bäume befinden. Viel hat hier der reformierte Lehrer Franz Kiskaludy zur Hebung des Obstbaues getan, der seit 27 Jahren im Orte dient und für seine Baumschule schon dreimal von der ungarischen Bodenkreditanstalt prämiert wurde, u. zw. einmal mit dem dritten Preise von 200 K und zweimal mit dem ersten Preise von je 600 K. In früheren Jahren verführten die Leute hier und in der Umgebung das Obst sachweise, meist nach Szatmár und Sziget. Jetzt erscheinen alljährlich fremde Käufer aus Stuttgart, Frankenstein in Preussisch-Schlesien, Berlin usw. Der Durchschnittspreis eines Meterzentner Obstes ist 16 K; für Jonathan wurden über 100 K gezahlt. Leider spielen auch hier Unterhändler eine große Rolle. Die Téesőer Obstverwertungsgesellschaft ist in die Brüche gegangen.

Die Bäume sehen ziemlich gesund aus; obwohl die Pflege keine besondere ist, ist die Tragbarkeit groß. Fallobst ist wenig und dafür fast gar keine Verwendung. Nur die neueren Anlagen sind in Reihen gepflanzt; als Unterkultur werden Hackfrüchte angebaut. Während sich in den alten Anlagen wenigstens 110 Gattungen vorfinden, beschränken sich die neueren Anlagen auf die gangbarsten Sorten, u. zw. an Äpfeln: Jonathan (50%), edler Sóvári und London Pepping; an Birnen: Hardenpont und Kongreßbirne; an Zwetschken: Grüne Ringlotte, Bistritz. Die größte Pflanzung in Téeső umfaßt 50—60 Katastraljoch.

Der Obstbau bildet auch hier die Haupteinnahmequelle der Bevölkerung. Die Vermögen der Einwohner wurden durch den Obstbau angeblich um 50% vermehrt. Téeső liefert jährlich 400—600 Waggon Äpfel; sogar Zwetschken etwa 25 Waggon. Nach 20 Jahren werden 600 Waggon-Deliverung erhofft.

Das Pflanzmaterial stammt aus eigenen Baumschulen, deren es etwa 400 im Dorfe gibt. Die Baumgruben werden im Herbst gemacht, das Setzen erfolgt im Frühjahr. Pflege und Düngung lassen vieles zu wünschen übrig, weil bisher auch ohne diese ein genügender Ertrag war. Es spritzen nur der Lehrer, Notär und Apotheker. Das Obst wird seit etwa 6 Jahren mit der Hand abgenommen.

Von Téeső wurde die Heimreise angetreten.

Vorteile der Drainage.

In Gegenden, wo sich die Drainage noch nicht eingebürgert hat und wo daher keine Erfahrungen über sie vorliegen, besteht in der Regel das Bedenken, ob sie in den dünnen Jahresperioden nicht dadurch nachteilig wirke, daß sie dem Boden auch noch den Rest der vorhandenen Feuchtigkeit entziehe. Allgemein wird dabei von der unrichtigen Auffassung ausgegangen, daß die Drainstränge dem Boden das Wasser „ausaugen“, weil zu dieser Auffassung die widersinnige Benennung „Saugdrains“ Anlaß gibt.

Diese Ansicht ist falsch. Die Drains können nur wie offene Gräben wirken, die sie ja tatsächlich ersetzen, ohne deren Nachteile zu besitzen. Die Röhren leiten nur jene Wassermengen, welche der Boden nicht mehr festhalten kann und welche sich daher in einer gewissen Tiefe zu ständigem Grundwasser sammeln. Ist im Boden kein „Überschußwasser“, d. h. kein Wasser, welches der Boden nicht mehr fähig ist festzuhalten, so kann die Drainage auch nicht wirken. Richtige Drainage wirkt nicht nur in nassen Jahreszeiten vorteilhaft, indem sie das in die Tiefe gelangende Wasser sofort ableitet und hiedurch dem in den oberen Schichten gestauten „Überschußwasser“ ermöglicht, gleichfalls tiefer zu sinken und der zerlegend wirkenden Luft Platz zu machen, sondern sie wirkt indirekt auch bei trockener Witterung günstig. Durch die wechselseitige Einwirkung des Wassers und der Luft entstehen im Boden eine Unmasse von kleinen Hohlräumen und Haarröhren, der Boden wird porös und erlangt ähnlich einem Schwamm die Eigenschaft, selbst bei geringstem Regen oder Tau bedeutend mehr Feuchtigkeit aufzunehmen, als es ein bindiger, nicht drainierter Boden imstande ist. Sonstige Vorteile der Drainage sind; Steigerung der

Bodentemperatur durch Entziehung der überflüssigen Masse und Hintanhaltung der oberflächlichen Ausdünstung, Beschleunigung aller Verwitterungsprozesse, Ermöglichung der früheren und leichteren Bodenbearbeitung und Ausnutzung des Düngers, Verhinderung des Auffrierens des Bodens.

Mitteilungen.

Die „Landwirtschaftlichen Blätter“ auf dem Kriegsschauplatz.

An jene Regimenter, mit denen eine größere Zahl von Vereinsmitgliedern mit ins Feld zog, werden „Landwirtschaftliche Blätter“ nachgesendet und unter diese Mitglieder verteilt werden, womit wir den tapferen Krieger eine kleine Freude machen wollen.

Die Ernte.

Nach dem amtlichen Berichte ist in Ungarn das heurige Erntergebnis fast durchgängig ungünstiger als das des Vorjahres. Nach dem Ergebnis des vorgenommenen Probedrusches beträgt die Weizenernte 34 Millionen Meterzentner gegen 41 Millionen im Vorjahre. Der Durchschnittsertrag ist auf das Katastraljoch 5·63 Mtz. gegen 7·60 Mtz. im Vorjahre. Den höchsten Durchschnittsertrag weist der Kronstädter Komitat auf mit 8·49 Mtz. und auch der Großkollner und der Hermannstädter Komitat befinden sich mit 6·81, bzw. 6·43 Mtz. unter den 14 ersten Komitaten. Roggen hat einen Durchschnittsertrag von 6·24 gegen 7·07 Mtz. im Vorjahre; als Gesamtertrag ist zu erwarten 12 Million 750.000 gegen 13 Million 274.000 im Vorjahre. Beim Roggen steht der Kronstädter Komitat an vierter Stelle mit 7·74 Mtz., Großkollern an neunter mit 7·38 und Hermannstadt an dreizehnter mit 6·96 Mtz. Gerste gibt im Durchschnitt 7·49 Mtz. gegen 8·55 im Vorjahre; das Gesamtergebnis ist 14 Million 620.000 gegen 17 Million 380.000. Hier steht der Kronstädter Komitat mit 12·68 Mtz. hoch über den übrigen. Hafer wird ungefähr dieselbe Ernte ergeben wie im Vorjahre.

Annahme und Behebung neuer Geldeinlagen.

Um dem Publikum Gelegenheit zu bieten, Bargelder auch während der Dauer des Krieges mit vollständiger Sicherheit zu plazieren, ohne in der Verfügung über die Einlagen durch die Bestimmungen des Moratoriums gehindert zu sein, nehmen die unterfertigten Kreditinstitute neue Einlagen gegen Spareinlagebüchel oder in laufender Rechnung bis auf weiteres an und sehen bei der Behebung der neuen Einlagen von den beschränkenden Bestimmungen des Moratoriums ab. Die neuen Einleger können über ihre Guthaben jederzeit frei verfügen und erhalten Beträge bis 2000 K nach dreitägiger Kündigung und über 2000 K nach fünftägiger Kündigung.

Hermannstädter allgem. Sparkasse,
Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.
„Albina“, Spar- und Kreditanstalt.
Hermannstädter Vorshußverein.

Gegen die Verweigerung der Annahme von Papiergeld

hat der Finanzminister unter Zahl 3256 an alle Finanzdirektoren eine Verordnung ergehen lassen, wo letztere aufgefordert werden, allen Inhabern von Schecklizenzen, welche die Annahme von Papiergeld verweigern, die Lizenz sofort zu entziehen, gegen jene aber, die das Papiergeld nur unter seinem Werte entgegennehmen, das Strafverfahren wegen Betrug sofort einzuleiten.

Neue Banknoten.

Um dem Mangel an Kleingeld abzuwehren, hat die österreichisch-ungarische Bank Banknoten zu zwei Kronen herausgegeben. Diese Noten werden wie die anderen Banknoten jederzeit von der Bank in gesetzlichem Metallgeld eingelöst.

Bekanntgabe.

Unsere Schüler werden davon benachrichtigt, daß das Schuljahr 1914/15 am 1. September beginnt.

Die Direktion der Mediascher Landwirtschaftlichen Lehranstalt.

Die Entschädigung für die zu militärischen Zwecken übernommenen Pferde und Transportmittel

wird im Sinne des 10. und 17. § des 69. Ges.-Art. vom Jahre 1912 den Bezugsberechtigten entweder sofort oder im Wege der Postsparkassa ausgezahlt. Die sofortige Auszahlung mußte im Interesse der ungestörten Abwicklung des wirtschaftlichen Lebens innerhalb der gesetzlichen Frist verschoben werden. Die Entschädigungssummen für die Pferde und sonstigen Transportmittel werden aber innerhalb der gesetzlichen 6 Wochen unbedingt ausgezahlt werden. Damit einzelne gewinnfüchtige Spekulanten die Unkenntnis und das unbegründete Mißtrauen der Anspruchsberechtigten nicht ausnützen können, indem sie die durch die Pferdeaffentkommissionen ausgestellten blauen Pferdebestellungscheine bzw. die Abschriften der Evidenzblätter und Übernahmungsbescheinigungen, sowie die auf Grund dieser Scheine von dem Steueramt (oder den Staatskassen) auszustellenden weißen Übernahmungsbescheinigungen oft weit unter ihrem Werte zusammenkaufen, wird das Publikum aufmerksam gemacht, daß die Ersatzsummen nicht gegen Vorweisung der blauen Pferdebestellungscheine bzw. der Evidenzhaltungskopien und Übernahmungsbescheinigungen unter Einziehung der für diese ausgestellten weißen Übernahmungsbescheinigungen durch die Steuerämter ausgezahlt werden, sondern zugunsten des angemeldeten Besitzers im Wege der Postsparkassa verschickt werden. Der einfache Besitz der obigen Dokumente berechtigt also zu keinen Forderungen gegenüber der Staatskasse, diese Dokumente können daher nicht gekauft oder verkauft werden, sondern der in der Liste als Verkäufer der Pferde und Transportmittel Eingetragene erhält das Geld ausgezahlt. Trotzdem raten wir unseren Bauern, die erhaltenen Zettel gut aufzubewahren, um — falls das Geld durch die Postsparkassa an eine unrichtige Adresse kommen sollte — dieses mit dem Zettel reklamieren zu können.

Neue Verordnungen, die sich aus dem Kriegszustand ergeben haben.

Die erste Liste der Gefallenen und der Verwundeten ist von der Regierung am 12. August veröffentlicht worden und auch in Zukunft werden regelmäßig solche Listen herausgegeben werden. Jedes Ortsamt erhält eine solche Liste zu dem Zwecke zugesendet, damit die Bevölkerung Einsicht in sie nehmen kann. Wenn jemand Nachrichten über den Aufenthaltsort und den Zustand von verwundeten oder kranken Soldaten der österreichisch-ungarischen oder der deutschen Wehrmacht zu erhalten wünscht, hat er sich mit einer diesbezüglichen schriftlichen Anfrage in seiner Muttersprache oder der Staatssprache an die Budapester oder Wiener Verständigungskanzlei des Rotenkreuzvereines zu wenden.

Da es notwendig ist, daß zur Unterhütung der Angehörigen der eingerückten Soldaten, der Hinterbliebenen der Gefallenen und der Verwundeten möglichst große Beiträge gesammelt werden, hat der Herr Innenminister angeordnet, daß in Zukunft für andere als die oben genannten Zwecke während der Dauer des Krieges keine öffentlichen Sammlungen veranstaltet werden dürfen.

Die amtlichen Verlustlisten

gelangen zu gleicher Zeit in alle Orte seien es auch die entlegensten Dörfer unserer Monarchie, wodurch es den Angehörigen der Einberufenen ermöglicht wird, beim Ortsamte in diese Listen Einblick zu nehmen.

Kein Ausfuhrverbot für Getreide in Rumänien.

Weizen, Mehl, Mais und Bohnen, ferner Hafer und Gerste können aus Rumänien in welchen Mengen immer ausgeführt werden. Das Ausfuhrverbot für Gerste und Hafer wurde vor einigen Tagen wieder aufgehoben; für die übrigen Getreidearten hat ein solches Verbot nicht bestanden.

Warenverkehr auf den Eisenbahnen.

Die kön. ung. Betriebsleitung in Klausenburg hat folgende Randmachung erlassen: Es diene dem Publikum zur Richtschnur, daß der Versand von Lebensmitteln, Brenn- und Beleuchtungsmaterial nach Budapest und nach den Provinzstädten, ferner nach Wien und nach den österreichischen Städten wie folgt geregelt worden ist: 1. Stückwaren. Lebens- und Heilmittel (Desinfektionsmittel), samt den hierzu erforderlicher Verpackungsmitteln können sowohl im Inlande, als auch nach Österreich anstandslos aufgenommen und versandt werden. 2. Waggonsendungen. Obige Artikel, lebende Tiere, Mahlprodukte, alle Getreidearten, Futtermittel, Feuerungs- und Beleuchtungsartikel können, wenn es sich um einen Waggon handelt, nach allen Stationen des Inlandes und Österreich befördert werden, nur muß hierzu die Einwilligung der Betriebsleitung eingeholt werden. Wenn diese Artikel nur innerhalb des Bezirkes der eigenen Betriebsleitung befördert werden sollen, fällt das Einholen obiger Bewilligung weg. Von Österreich nach ungarischen Stationen bestellte Artikel angeführter Gattung werden in den Grenzstationen übernommen und an ihre Bestimmungsorte weiterbefördert. Auch auf unseren Bahnlagen aufgehaltene derlei Sendungen werden baldmöglichst an ihre Bestimmungsorte weiterbefördert, wenn der Aufgeber mittlerweile nicht anders disponiert hat. Eine Ausnahme machen nur jene Getreidesendungen, welche von den Budapester Stationen sowohl nach dem Inland, als auch nach Österreich lauten, für diese muß die Einwilligung zu ihrer Weiterbeförderung von der Direktion der Staatsbahnen eingeholt werden, für von den anderen Stationen nach Österreich lautenden respektive zu befördernden derlei Sendungen muß die Bewilligung der Verwaltungsbehörden (Bezugespan, Oberfuhrrichter, Bürgermeister) für jede einzelne Sendung für sich eingeholt werden. Mit Ausschluß der Budapester Stationen, können alle ungarländischen Stationen unter sich unbeschränkt und ohne Bewilligung Getreidesendungen wechseln. Bemerkt wird ferner, daß alle zur Aufnahme gelangenden Waren, mit Ausnahme der lebenden Tiere, wenn dieselben nach ihrer Aufnahme nicht sofort weiterbefördert werden können, nur nach § 64, Punkt 1 des Bahnreglements in interimistische Aufbewahrung genommen werden können.

Marktbericht.

Germannstadt. Preise per Hektoliter: Weizen K 24.— bis 26.— Roggen K 14.— bis 16.—, Gerste K 11.— bis 13.—, Hafer K 7.— bis 9.—, Mais K 15.— bis 16.—, Erbsen K 3 50 bis 4 50, Jfsolen K 22.— bis 24.—, Erbsen K 26.— bis 30.—, Hanffamen K 11.— bis 12.—. Preise für 100 Kilo: Speck K 170.— bis 200.—, Schweinefett K 170.— bis 184.—, Sen K 4.— bis 6.—, Eier 10 Stück K —67 bis —80.

Biehpreise: Es kosteten 100 Kilogr. Lebendgewicht: Ochsen 64 bis 76, Kühe 56 bis 72, Schweine 96 bis 108, Kälber 60 bis 70 Kronen. Budapest. Preise für 100 Kilo: Weizen K 33.— bis 33 80, Roggen K 22.— bis 22 15, Gerste K 17 80 bis 18 50, Hafer K 21.— bis 21 80, Mais K 16 60 bis 17 20, Kartoffeln K 5.— bis 8.—, Jfsolen K 27.— bis 30.—, Erbsen K 26.— bis 34.—, Linsen K 36.— bis 42.—, Hirse K 15 50 bis 16.—, Hanffamen K 19.— bis 20.—, Weiden K 18.— bis 20.—, Rotklee K 115.— bis 140.—, Luzerne K 86.— bis 120.—, Esparfette K 28.— bis 34.—, Futterrüben K —.— bis —.—, Speck K 118.— bis 130.—, Schweinefett K 141.— bis 152.—, Sen K 7.— bis 9.—, Stroh K 4 50 bis 5 60 Honig K 90.— bis 91.—. Eier 10 Stück K —70 bis —85.

Unterhaltendes und Belehrendes.

Etwas für Herz und Gemüt.

Es ist unglaublich, wie viel Kraft die Seele dem Körper zu verleihen vermag.
W. v. Humboldt.

Gott segne unsere Kämpfer.

2 Thim. 2, 5.

Kampf und Krieg in großen Ländern — nun aber nicht mehr weit weg von uns in anderen Reichen, sondern auch in unserem Vaterland, das in einen gewaltigen Krieg verstrickt ist, wie ihn die Welt bisher noch nicht gesehen.

Da geht uns alles ganz anders ans Herz, als wenn wir von einem Feldzug redeten, der irgendwo fern von unserer Heimat stattfindet. Jeder von uns weiß liebe Angehörige draußen im Feld. Aus diesem Haus ist der Vater zu den Waffen geeilt, aus jenem der Bruder oder gar zwei und drei Brüder, von hier der Bräutigam, von dort die Stütze der alten Eltern. Zu Hunderten, zu Tausenden, ja zu Hunderttausenden stehen sie schon an den Grenzen, um das Vaterland zu schirmen und gegen den Feind zu kämpfen.

In den größeren Städten erklingt der Taktschritt der einziehenden und abziehenden Truppen, Trommelwirbel und Trompetenschall, Kommandorufe. Schwer beladene Wagen rattern und rumpeln rasch dahin, fürwahr, diesmal ist es bitter ernst geworden.

Der Weltkrieg, der lang vorausgesagte, lang gefürchtete, lang ersehnte ist da.

Wir aber erheben am Tage des Herrn unsere Herzen in der Stille zu Gott, dem König aller Könige, um Stärke, Trost und Frieden zu finden bei dem, der uns wahrhaft stärken kann mit innerem Frieden, mit Kräften der Seele, wie einen seine Mutter tröstet und aufrichtet.

Und da grüßt uns aus der heiligen Schrift ein kurzes, bedeutungsvolles Wort: Und so jemand auch kämpfet, so wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht!

Am Ende des Kampfes winkt des Sieges Preis, die Krone, das Zeichen des Ruhmes und der Freiheit, als Lohn für ausgestandene Mühsale und Leiden, nicht eine Krone aus Gold und Silber und Edelstein, sondern eine Krone, von Gott gereicht.

Unser ganzes Leben ist schließlich ein Kampf, wenn nicht gegen äußere Feinde, so doch gegen jene gefährlichen Feinde, die uns in unserer eigenen Seele erstehen. Aber ob wir an den Krieg mit Säbel und Gewehr denken oder an den geistigen Krieg gegen die Sünde, eines bleibt sich immer gleich: Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht.

Das ist das Große und Gewaltige, das uns Mut gibt in dieser schrecklichen Zeit, daß dem Kämpfer, der um des Rechtes willen kämpft und der diesen Krieg mit ehrlichem Gewissen führt, auch der Sieg werden wird. Und zu den Kämpfern gehören nicht nur die Soldaten draußen im Felde, sondern auch die daheim Zurückbleibenden, die nun in ihrer Art mithelfen müssen an dem riesengroßen Kampf, der sich entsponnen hat. Zeiten, wie die gegenwärtigen, wählen das ganze Leben der Gesamtheit und des Einzelnen auf. In solchem Wirbel erwachen alle Kräfte unserer Natur, um sich zu regen, die guten und die bösen, die einen wollen uns emporziehen über die niederen Leidenschaften, die anderen wollen das Tier in uns entseffeln und uns niederdrücken in den Staub und Schmutz des Gemeinen.

Wenn wir an die guten Eigenschaften, an die schönen, menschlichen Züge denken, die der Krieg schon bisher so reichlich enthüllt hat, leuchten unsere Augen heller, schlagen unsere Herzen rascher.

Welch eine Summe von Aufopferung und Hingebung tritt uns entgegen! Nicht nur die Söhne der Bürger und Bauern sind zu den Waffen geeilt, sondern auch die Sprößlinge der adligen Häuser. Wir haben mit Stolz und Freude vernommen, daß die alten, aus der Geschichte der Monarchie bekannten Familien nicht gezögert haben mit gutem Beispiel voranzugehen und Gut und Blut für unseren Herrscher und unser Vaterland zu opfern.

Und der greise Monarch! Welch ein leuchtendes Beispiel der Treue und der Liebe zu seinen Völkern und Ländern! Er, der Vielgeprüfte, der wahrhaft friedlich Gesinnte hat zum Krieg aufgerufen, als er ersehnt die Mordgier und Ränkesucht wahrnahm, die das Thronfolgerpaar tötete und an unseren Grenzen schweres Unheil spann. Am Abend seines Lebens willigte der Greis ein in einen Krieg, von dem er voraussah, daß er einen Weltbrand entzünden könnte. All die ungeheure Verantwortung, all die nervenaufwühlende Arbeit, die ihm die eiserne Notwendigkeit nun auferlegt, hat er gern auf sich genommen, trotzdem oder gerade weil sich sein Herz nach Frieden sehnt.

Und die deutschen Bundesfürsten! Sie ziehen mit ihren Söhnen hinaus ins Feld, hochgemut und opferbereit. Prinz Friedrich Wilhelm von Bippz-Deimold ist als erster aus dieser Reihe als braver Streiter gefallen.

Das ist ein rechter Kampf, wo Führer und Geführte, Volk und Herrscher sich eins wissen in brüderlichem Sinn, wo alle Schranken fallen und der Mensch neben dem Menschen steht, für ihn zu leiden, zu sterben, zu siegen.

Für die Familien der Eingerrückten hat der Staat namhafte Unterstützungen bestimmt, damit die Not nicht allzu arg und bitter Einkehr halte bei denen, die ihren Ernährer, ihre Stütze und Hoffnung mit heißen Segenswünschen in den Krieg begleitet haben. Das ist recht gekämpft und gesorgt. Und wir segnen unsere Führer für diese treue Sorge und Menschlichkeit.

Allerlei Sammlungen haben eingesetzt für die Verwundeten und Notleidenden. Das Rote Kreuz entfaltet seine menschenfreundliche Tätigkeit, Mädchen und Frauen erlernen in Spitälern die Pflege und Behandlung der Verwundeten. Für allerlei Dienste haben sich Freiwillige gemeldet, im Deutschen Reiche über 1 Million und 200 000 an der Zahl. Das sind edle, menschlich schöne Züge. Und unsere Soldaten, die an den Grenzen stehen, haben festen Mut und gute Zuversicht, ihr Herz und Gewissen ist rein, sie wollen einen guten Kampf kämpfen mit Gott für König und Vaterland, für Recht und Freiheit.

Und erst im Kleinen, wie viel Liebe und Teilnahme, die sich namentlich bei den Einquartierungen rührend bezeugt.

Gott segne solches Mithelfen und Mithämpfen, solche Hingebung und Opferwilligkeit.

Möge die Lösung uns alle fählen: Unser Kampf ein rechter Kampf, und Gott wird uns segnen mit dem Segen, an dem alles gelegen!

—x.—

Aus dem Leben für das Leben.

Des deutschen Volkes Schicksalsstunde.

In den Hamburger Nachrichten schreibt der frühere Reichskanzler Fürst Bülow: „Am 70. Geburtstag des Fürsten Bismarck habe er gehört, wie der gewaltige Kanzler zu seinem Sohne Herbert sagte: „Den großen Erfolg meines Lebens verdanke ich im Grunde dem, daß ich mich an den Vers gehalten habe: Und setze ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.“ Diese Worte Schillers im Reiterlied gelten in diesem Augenblick für jeden Deutschen, sie gelten für die Nation.

Heute geht es um Haus und Hof, um Gegenwart und Zukunft, um die materiellen und die viel kostbareren idealen Güter. Es geht um alles, um die Früchte von 1870, und das, was unsere Väter vor hundert Jahren erkämpft, es geht nicht nur um das junge Reich, unter dessen Schutze wir seit 43 Jahren leben, es geht auch um das alte Preußen, für das der große

Rönig sieben Jahre im Felde stand. Es geht um die ganze ruhmvolle Vergangenheit bis in die fernsten Tage unserer zweitausendjährigen Geschichte.

Es kann nicht sein und wird nicht sein, daß so viel Heldenkraft und Opfermut, so viel Wille und Geist, wie sie aus der preussischen und deutschen Geschichte sprechen, umsonst angewendet worden sein sollten. Nicht umsonst haben große, edle Geister für uns gedacht und gekämpft, gearbeitet und gelitten. Heer und Flotte werden sich schlagen, wie sich die Deutschen immer geschlagen haben. Wir sind im Recht, wie wir es 1870 waren. Jetzt handelt es sich darum, den Platz in der Welt zu behaupten, auf den das deutsche Volk nach seiner Gesittung und Begabung, nach seiner Arbeitskraft und nach seinen Leistungen für die Menschheit einen Anspruch hat, den Platz, den man uns nicht gönnen will und bestreiten will. Je mehr Feinde uns umgeben, je widerwärtiger Ungerechtigkeiten, Haß und vor allem Neid emporzüngeln mögen, um so besser sei unser Mut.

Denken wir an die erhabene Gestalt unseres alten Kaisers! Denken wir auf Bismarck, wie er die Hand um den Griff des Schwertes gelegt, über dem Hamburger Hafen steht. Denken wir an das Ziel, das wir erreichen müssen, einen Frieden, wert der ungeheueren Opfer, die das Vaterland in dieser Stunde fordert. Den Blick auf dieses Ziel gerichtet, lassen wir uns weder durch Erfolge, die Gott geben möge, in Sicherheit wiegen, noch durch Mißerfolge, die Gott verhüte, entmutigen.

Noch nie ist das deutsche Volk unterlegen, wenn es einig war. Heute sind wir einig, dank auch dem Haß unserer Feinde, der uns noch fester zusammenhämmert. Wir empfinden jetzt, wie gering die Unterschiede der Partei sind, gemessen an dem, was uns gemeinsam ist. Die Haltung des deutschen Volkes in dem Augenblick, wo plötzlich unvermutet schwere Gewitter über uns niedergehen, ist über jedes Lob erhaben. Das anzuerkennen sei auch die Pflicht aller derjenigen, denen deutsche Eigentümlichkeiten, die uns in der Vergangenheit Schaden brachten, Sorge für die Zukunft einflößten. Heute müssen sich alle neigen vor dem großen deutschen Volk!

Und wenn die Welt voll Teufel wär', unser Volk wird seinen Platz an der Sonne verteidigen und behaupten."

Eine liebe Erinnerung.

Vor etwa 10 Jahren hat es sich zugetragen. Auf einer Gemeinde nahe dem Altfluß. Der Herr Schulinspektor kam. Das bedeutet, wie man weiß, immer ein Ereignis, von dem die Kleinen und die Großen sprechen. Er kam zum Pfarrer. Eigentlich galt seine Reise bloß dem Pflichtbesuch, war also eine feierliche Reise. Die Schulvisitation ging zu Ende. Der Inspektor gab dem Lehrer die Hand und lobte seine Arbeit. Nun blieb nur noch der Abschied vom Pfarrhof übrig. Wenn aber Menschen zusammenkommen, reden sie von allem, was ihr Herz bewegt. Und so geschah es auch diesmal. „Ich wäre eigentlich neugierig,“ begann der Inspektor, „zu erfahren, was Ihre Bauern tun, wenn sie nicht immer vom Pfarrer bevormundet werden, wenn sie einmal selbst frisch von der Leber reden könnten. Nun kann ich Ihr Presbyterium nicht besuchen, wohl aber die Kommunität. Heute ist gerade Kommunitätsitzung, da wollen wir, Herr Pfarrer, wenn's angenehm ist, dem Herrn Notar einen Besuch abstatten und ihn von meinem Vorhaben — mit Ihrer Erlaubnis, nicht wahr — informieren. Sie aber, Herr Pfarrer, sprechen kein Wort in der Sitzung. Sie lassen mich gewähren. Sie wissen, ich habe keine Hintertürchen; wir wollen bloß Menschenkunde treiben.“

Der Herr Notar empfing uns wie immer sehr freundlich. Bald war er Mitwisser unserer Absicht. Nach einer knappen halben Stunde waren wir in der Sitzung. Der Herr Schulinspektor wurde begrüßt. Er nahm das Wort, damit nach Erledigung seiner Sache die Tagesordnung vorgelegt werden könne. Er sprach davon, daß die Bauern so ungeheuer viel Schullohn und andere Abgaben für Kirche und Schule zu zahlen hätten; wie schwer die Zeiten wären und wie gut es wäre, wenn statt

der teureren konfessionellen Schule die billige Gemeindegemeinschaft oder noch billigere Staatsschule errichtet werde. Die Leute hörten und sahen sich an und sahen bald auf den Pfarrer, bald auf den Notar. Keiner rührte sich. Der Schulinspektor wurde wärmer, dringlicher. Alles schwieg. Niemand sah auch nur auf seinen Nachbar. Da bat ein Mann ums Wort, der Jahrzehnte hindurch gegen Schule und Kirche und Pfarrer und Lehrer gehegt hatte. Es paßte auf ihn die Wendung: Ich weal net, mēr wil ich uch. Alles war voll Neugier. Des Mannes Gesicht ward bleich, dann rot; große Erregung ging durch ihn. Dann floß die Rede aus seinem Mund; nicht mehr und nicht weniger als dies: „Und wenn wir dreimal so viel zahlen müssen für unsere Kirche und Schule, so lassen wir sie nicht.“ Der Schulinspektor sah zum Pfarrer hinüber, dann bat er den Notar um den Hut, erhob sich, grüßte und ging: Bitte, Herr Pfarrer, wollen Sie mich zu meinem Wagen begleiten; 5 Uhr fährt mein Zug ab; da muß ich rasch zufahren. Ich muß Ihnen noch meine Hochachtung ausdrücken.

Das ist mir eine Erinnerung und gute Zuversicht geworden.

J. L.

Vom Bad Baaken.

Das Bad Baaken bleibt — wie wir erfahren haben — als ein Heilbad auch weiterhin für Kurgäste und Ausflügler im Betrieb. Die Preise für Bäder, Wohnung und für die Verköstigung im Gemeindegasthaus sind tief herabgesetzt worden.

Erziehung der Kinder in Schule und Elternhaus.

Die Bildung ist eine der ersten Grundlagen, auf der das Leben und Ansehen eines Volkes beruht. Die Schule ist der Ort, wo die Bildung am meisten gehegt und gepflegt wird, und die Kenntnisse, die sich ein Kind in der Schule aneignet, bilden den Grundstein für sein späteres Leben.

Unser Sachsenvolk hat von jeher nicht zu denen gehört, welche mit einer gewissen Abscheu auf die Schule geblickt haben, weil sie ihnen vielleicht zu viele Kosten auferlegt hätte, denn unser Volk hat sich ja selber immer mehr Kosten auferlegt für ihr Kleinod, die Schule. Wir wissen alle, daß diejenigen Völker am meisten fortgeschritten sind, bei denen das Schulwesen gut geregelt ist, und bei denen die gesetzliche Verpflichtung besteht, die Kinder regelmäßig in die Schule zu schicken. Dort, wo das Schulwesen noch auf einer niederen Stufe steht, herrscht Rückständigkeit, Rohheit und Aberglaube.

Aufgabe eines jeden Lehrers ist es, säubernd und reinigend und zugleich bildend an dem jungen Kindergemüt zu arbeiten, Unflitte und Unart im Keim auszuroden und Liebe zur ererbten Art, zu Volk und Kirche einzupflanzen. Solche Arbeit ist die vornehmste Aufgabe des Lehrers und muß mit wahrer Gärtnerkreue verrichtet werden.

Solche Arbeit darf aber nicht der Schule allein überlassen werden, das Elternhaus muß unbedingt mit der Schule zusammenarbeiten, damit das, was die Schule sät, nicht vom Elternhaus erstickt werde. Deshalb sollten sich die Eltern alle in den Dienst dieser wichtigen Sache stellen und der Schule ihre verantwortliche Arbeit erleichtern. Das Kind soll im Elternhaus vor allem in Zucht und Gehorsam erzogen werden, wenn es sein muß, mit aller Strenge. Sollte die Zuchtrute in unserem Jahrhundert nicht so gute Dienste leisten wie zu Luthers Zeiten?

Das Elternhaus soll nicht hezen gegen das Ansehen und die Arbeit des Lehrers, sonst wird alles leichtsinnig untergraben, was durch mühsame Anstrengung der Schule aufgerichtet worden.

Von großer Bedeutung für die Erziehung der Kinder ist auch das Verhältnis der Ehegatten untereinander. Es hängt ungemein viel davon ab, was die Kinder von ihren Eltern zu hören und zu sehen bekommen. Die Kinder werden leicht scheu und ängstlich, trotzig und verschlossen, mißtrauisch und verlogen, wenn die Eltern zu einander nicht die rechte Neigung haben, sondern sich gleichgültig

oder gar mißtrauisch und grob behandeln. Voll entfalten kann sich die junge Menschenpflanze in ihrer Reinheit und Unschuld nur in der sonnigen elterlichen Liebe. Da wächst und blüht die zarte Pflanze, da wird sie gesund und stark. Die Liebe ist das einzige starke Fundament einer echten christlichen Kindererziehung im Haus und in der Schule.

Fritz Schuster.

Am Familientisch.

Namur.

Der deutschen Maasarmee stellen sich auf ihrem Wege zur französischen Grenze zwei Festungen entgegen. Die eine derselben, Lüttich, ist bereits gefallen; die zweite noch zu bezwingende Festung ist Namur. Diese in einer Höhe von 83 Metern über dem Meer gelegene Stadt von ungefähr 32.000 Einwohnern weist außer einer Kathedrale keine besonderen Merkwürdigkeiten auf; ihre einzige Bedeutung liegt in ihren Befestigungswerken. Hier befinden sich: der Kreuzpunkt von drei wichtigen Eisenbahnen und von acht Straßen, sowie zahlreiche Übergänge über zwei Flüsse. An der östlichen Seite der Stadt fließt die hier bereits ziemlich breite Maas vorüber, in welche sich am südlichen Teile der Stadt die Sambre ergießt. Über die Maas führen zwei Brücken, davon eine mit zwei Geleisen ausgestattete Eisenbahnbrücke; über die bescheidene Sambre führen drei Brücken in die Stadt. In dem spitzen Winkel, welcher von den beiden sich vereinigenden Flüssen gebildet wird, befindet sich auf einem parkierten Hügel das Hauptwerk der Befestigungen, die Zitadelle, welcher mehrere kleine Vorwerke vorgelagert sind. Ein Kranz von neun starken Forts umgibt die Stadt in weitem Umkreise. Das stärkste hievon ist das Fort Samson, welches die am rechten Ufer der Maas sich hinziehende Landstraße zwischen Lüttich und Namur sperrt und auch die auf dem linken Ufer der Maas befindliche Eisenbahn beherrscht.

Die Stadt selbst hat geräumige Straßen, mehrere Plätze und einen Stadtpark. Die in der Stadt befindlichen solid gebauten Kasernen sind von großer Ausdehnung und befinden sich längs der Eisenbahngelände in der Nachbarschaft des geräumigen Bahnhofes. Eine große Kaserne befindet sich noch in der Zitadelle.

Die Stadt Namur ist von Brüssel bloß 63 Kilometer entfernt, während sie von Antwerpen, der nächstwichtigsten belgischen Festung, durch eine Distanz von 98 Kilometern getrennt wird. Das von den Deutschen bereits besetzte Lüttich liegt 63 Kilometer von Namur entfernt. Was bei der Lage von Namur besonders ins Gewicht fällt, ist, daß die französische Grenze nur 37 Kilometer weit von Namur liegt und an dieser Stelle eine merkwürdige Konstellation aufweist. Die nördliche Grenze Frankreichs bildet hier eine ungefähr 25 Kilometer lange und nur 10 Kilometer breite steile Ausbuchtung, die in das Innere Belgiens gleichsam wie ein Dorn eindringt, dessen Spitze von der französischen Festung Givet gebildet wird. Die Franzosen hatten beabsichtigt, von hier aus in Belgien einzufallen und über Namur und Lüttich den Weg nach deutschem Gebiet zu nehmen, doch sind ihnen die Deutschen zuvorgekommen und haben diese Einfallstraße zum größten Teil bereits besetzt.

Der zweitnächste Weg von Namur nach der französischen Grenze führt über Charleroi, eine Stadt von zirka 28.000 Einwohnern, das Zentrum des belgischen Kohlenreviers. Von hier aus führen zwei Straßen nach Frankreich, und zwar eine 20 Kilometer lange Straße nach Beaumont und eine 44 Kilometer lange Straße nach Maubeuge, beide an der französischen Grenze gelegen. Der letztere Ort ist 229 Bahnkilometer von Paris entfernt. Der Weg von Namur nach Charleroi führt längs der in trügen Windungen sich dahinschleichenden Sambre hin; die Bahn übersezt diesen Fluß an zwölf Stellen, so daß die Strecke eigentlich nur eine lange Serie von Brücken bedeutet. In Charleroi ist für die Unterbringung von Truppen durch zwei große Kasernen vorgesehen; in der Umgegend befinden sich einige in jüngster Zeit errichtete Befestigungswerke.

Wie soeben ein amtliches Telegramm mitteilt, sind 5 Forts von Namur von den Deutschen am 24. August eingenommen worden. Der Fall der übrigen steht bevor.

Die abgefangenen Goldautomobile.

Über die bereits kurz gemeldete Abfangung von drei Goldautomobilen in Deutschland lesen wir in der Nordd. Allg. Ztg.: An der ganzen preussischen Grenze von Myszlowitz bis Memel war unser Militär angewiesen, auf alle Autos streng achtzugeben und sofort zu schießen, wenn sie auf Befehl nicht stehen wollten. Auch hatte man über alle Wege dicke Eisenketten gespannt und Eggen mit den Zinken nach oben gelegt, über die der Feind stürzen mußte, falls er vor dem Posten nicht stehen blieb. Durch die Wachsamkeit unserer Truppen und der Bevölkerung ist es gelungen, wie der Oberschlesische Kurier berichtet, drei dieser Goldautos abzufangen, und zwar das erste bei Hohenlinde und zwei in Sohrau, Kreis Rybnik. In Hohenlinde schlug das Auto an eine heruntergelassene Barriere der Eisenbahn an, die zertrümmert wurde. Das Auto wurde aber angehalten, vier Insassen festgenommen und eine große Summe Geldes beschlagnahmt. In Sohrau wurden die zwei Goldautos von der dortigen Bürgerwehr angehalten. Ein Augenzeuge berichtet darüber: „Wir hatten in der Nacht zum Dienstag aus Rybnik ein Telegramm erhalten, wonach unseren Ort fünf Automobile in rasender Geschwindigkeit passieren sollten. Die Bürgerwehr, die etwa 25 Mann zählt, wurde angewiesen, diese Autos anzuhalten und wenn nötig, zu beschließen. Die Bürgerwehr besetzte sofort die Hauptstraßen. Nach langem Warten kam endlich ein Auto auf der Chaussee Sohrau—Maczeitowitz gefahren. Da es nicht stehen bleiben wollte, wurde nach ihm geschossen. Der Chauffeur wurde durch die Scheibe tödlich getroffen, worauf das Auto führerlos eine etwa vier Meter hohe Böschung hinunterstürzte. Als man die drei anderen Insassen aus den Trümmern zog, waren sämtliche tot. Bald darauf kam in rasender Geschwindigkeit ein zweites Auto gefahren. Als es gleichfalls auf Befehl nicht stehen blieb, wurde ebenfalls geschossen und eine Person schwer verletzt, worauf es anhielt und die vier Insassen des Autos in Haft genommen wurden. In den nun darauf folgenden Autos mußte man gesehen haben, daß die beiden ersten Automobile ihr Verhängnis ereilt hatte, weshalb die anderen zwei oder drei Autos den Kurs nach der Chaussee Orzesche—Gleiwitz wechselten. In den beiden beschlagnahmten Autos wurde eine große Summe Gold gefunden.“ Wie aus Rosenbergs gemeldet wird, hat man dort gleichfalls ein Auto beschossen, aber ohne Erfolg, da es flüchten konnte.

Besetzung von Alsen am 29. Juni 1864.

Mit dem Sturm und der Einnahme der Düppeter Schanzen am 18. April 1864 war in dem dänischen Kriege die Frage über den Besitz des Festlandes entschieden. Noch aber hielten sich die Dänen für unbesezt, da sie wegen ihrer starken Flotte ihre Inseln als unangreifbar betrachteten. Um ihnen diesen Glauben zu nehmen und sie zum Frieden zu zwingen, vereinbarten der König von Preußen und Kaiser Franz Josef I. von Österreich in Karlsbad, die nahe bei der Jütischen Halbinsel gelegene Insel Alsen zu besetzen. Die Durchführung dieses Unternehmens wurde an den preussischen General Herwarth von Bittenfeld übertragen.

Der dänische Oberbefehlshaber, General Gerlach, hatte den Auftrag erhalten, die noch behaupteten festen Plätze im Norden Jütlands, Alsen und Fünen, zu verteidigen und von der Flotte unterstützt einen Vorstoß nach dem Süden Jütlands zu versuchen. Wenn nötig, solle zuerst Fünen und dann Alsen geräumt werden.

An vier Punkten beschloßen die Preußen den Übergang über den Alsen-Sund, der im Süden 520 m breit sich nach Norden bis zu 1600 m verbreitete. Um das feindliche Feuer zum Schweigen zu bringen, hatte General Herwarth 50 schwere und 26 leichtere Geschütze an der Küste in Stellung gebracht. Um 1 Uhr früh standen am 29. Juni die Truppen an den Übergangspunkten bereit und 160 auf Ernieuwagen herbeigeführte Schlei- und Eiderlähne wurden in die See gelassen und nun begann unter dem Feuer der dänischen Strandbatterien der Übergang.

Um 2 Uhr 15 Minuten landeten die ersten Rähne und die nächsten Verschanzungen wurden im Sturm genommen. Die lautlose Stille, die bisher geherrscht hatte, machte einer ausgelassenen Fröhlichkeit Platz. Mit Siegeszuversicht gingen die Soldaten bis an die Brust ins Wasser, machten ihre Rähne flott und stießen unter lautem Hurra ab. Da dampfte aus der Augustenburger Fährde „Koll Krake“, das gefährdete Schiff der Dänen heran und begann die Strandbatterien zu beschießen, wagte die Einfahrt in den Sund aber nicht, wodurch es den Übergang vereitelt und die Boote zum Kentern gebracht hätte. Nach einer halben Stunde dampfte es wieder davon. So konnte nun auch die zweite Brigade unter General Goeben übergesetzt werden, um ihren bereits kämpfenden Kameraden beizustehen.

Von 3 Uhr morgens an waren die Preußen in ständigem Vormarsch und fanden erst an den Höhen von Kjær durch die anrückenden dänischen Reserven ernstlichen Widerstand. Doch alle Versuche sich zu behaupten, schlugen fehl, und um 6 Uhr besetzten die Preußen, unterstützt von den Batterien auf den Höhen von Düppel, die Stadt Sonderburg. Das war für den auf Alsen kommandierenden dänischen General Steinmann das Zeichen zum Rückzuge nach dem Süden der Insel, den er unter Zurücklassung zahlreicher Gefangener auch durchführte, wobei er seine Truppen nach Fünen einschiffte. Die Preußen verloren 33 Offiziere und 339 Mann, die Dänen 37 Offiziere und 637 Mann Tote oder Verwundete und 37 Offiziere sowie 2437 Mann Gefangene.

Der raschen und wenig verlustvollen Sieg verdankten die Alsenkürmer dem Umstande, daß die Dänen von ihren Vorbereitungen nichts erfuhrten und die vorgefaßte Meinung hegten, der Übergang werde erst nach langem Artilleriekampfe mittels Brückenschlags im südlichen, schmälsten Teile des Sundes erfolgen.

Der Übergang nach Alsen bildete die letzte große Waffentat, da Dänemark sich nun fügte und Schleswig-Holstein sowie das Herzogtum Lauenburg an Österreich und Preußen abtrat. Damit wurden diese vorwiegend deutschen Gebiete Deutschland endgültig gesichert.

R. Cs.

Der weinende Apfelbaum.

Von R. Ziegler.

Glaubt ihr, daß ein Baum auch weinen kann, wenn man ihm weh tut?

Nein? — Nun, ich will euch eine Geschichte erzählen, dann werdet ihr es glauben.

Im Pfarrersgarten hinter der alten Kirche mit den dicken Mauern war endlich Sommer geworden.

Rosen und Nelken, Reseden und Beslohen blühten an allen Ecken; so viele waren, daß man immer pflücken konnte und dennoch welche blieben, denn jeden Tag blühten frische auf!

Pfarrers Fritz und Lehrers Franz saßen im Grase und schielten nach den roten Äpfeln, die über ihnen an einem dicken Baum hingen. Wenn ein recht großer herunterfiel, aßen sie den, die anderen ließen sie liegen.

Nach einer Weile waren sie aber satt und wußten nicht, was sie anfangen sollten.

„Weißt du was? Jetzt machen wir eine Schaukel an den Baum,“ sagte Franz zu seinem Kameraden.

„Nein, Vater hat verboten, an Bäume Schaukeln zu machen, Äste brechen leicht ab,“ war dessen Antwort, während er doch schon prüfend nach dem Baum sah und bei sich dachte: Ob der vielleicht stärker ist, als Vater meint?

Kurz und gut, es dauerte nicht lange, da hatte er aus der Kammer Mutters neues Wäschelein geholt, und nun banden sie die beiden Enden an zwei gegenüberliegenden Ästen des Apfelbaumes an.

Franz schaukelte zuerst.

Sei, wie flog er hoch hinauf in die Luft und wieder zurück, es war eine Lust und ein Vergnügen!

Fritz stand unten, gab ihm von Zeit zu Zeit einen Stoß,

damit es noch höher gehe. Etwas ängstlich und bange war ihm aber, immer mußte er an Vaters Verbot denken.

Da fuhr ein Windstoß durch alle Zweige des Baumes und es klang, als flüstere aus den Blättern desselben eine traurige Stimme:

„Ihr bösen Buben, wie tun meine alten Knochen so weh, so weh!“

„Hörst du Franz, was der Baum sagt,“ fragte Fritz atemlos und horchte gleich wieder hinauf.

„Ach was, ich höre gar nichts, komm, jetzt bist du an der Reihe!“ sagte Franz und lachte ihn aus.

So ging es noch eine ganze Weile weiter, einmal saß einer und schaukelte, einmal der andere.

Jetzt eben flog Franz hoch in der Luft, o das war herrlich!

Plötzlich — was war das? In den Ästen ein Knoden, ein Knackeln, nun wieder, stärker und — krach — lag der ganze Ast mit den vielen Äpfeln und der Schaukel auf der Erde, Franz mit zerschlagenen Gliedern und blutender Wade daneben. Und als er endlich vom Weinen aufgehört hatte und aufstehen wollte, was hörte er da?

Ein leises fortwährendes Tröpfeln, tipp, tipp, tipp tipp!

Nun standen sie beide vor dem abgebrochenen Ast und sahen an der Stelle, wo er vom Baum losgetrennt war, dicke helle Tropfen hängen, die von Zeit zu Zeit zur Erde fielen. Und oben am Baum — ach, da hingen ganz große glänzende Tropfen, gerade da, wo früher der Ast gewesen war. Wenn sie sich nicht länger festhalten konnten, fielen sie schwer herab ins Gras, und das hatten die Knaben vorhin gehört. Und eben wieder: tipp tipp! Sie sahen sich beide ganz erschrocken an, dann wieder den Baum mit den dicken Tropfen, und ich glaube, jeder hat sich eine Träne aus dem Auge gewischt. Dann sagte Fritz:

„Nun weint der arme Baum — hätten wir es doch nicht getan.“

Aus dem siebenbürgischen Volksleben.

Es war — natürlich wieder einmal — in der rosigten, goldenen Vergangenheit, die um so schöner wird, je tiefer sie ins Altertum flieht, als ein Reisender in eine siebenbürgische Kirche kam und mit Vergnügen einem evangelischen Gottesdienste da hinten über den Bergen bei den feben Zwergen beizuhören. Die kernigen Bauerngestalten mit ihren sonderbaren, feierlichen Trachten, ihre ernstlichen Gesichter, die mit dem Kirchenschlaf kämpfenden, nickenden Mädchenköpfe über dem duftenden Blumenstrauß, der würdige Herr Pfarrer, es heimelte ihn alles so traut und lieb an. Nur die verschiedenen Stäbe neben der Kanzel gefielen ihm nicht, sie sahen ihm in ihrer handlichen, mehrere Meter zählenden Länge doch ein bißchen gefährlich aus. Und richtig hatte ihn sein Ahnungsvermögen nicht getrogen. Eben als ein Bursche auf der vordersten Galeriebank eingeschlafen war, holte der Herr Pfarrer einen entsprechenden Stab sachkundig hervor und braunte dem respektlosen Sünder eins auf den Pelz mit einer Selbstverständlichkeit, die niemanden aufschreckte, als nur unseren Reisenden. Das waren eben die sogenannten „Stilles“ gewesen, ein Kirchenzuchtmittel aus ländlicher Vergangenheit. Mit ihnen ist auch ein Stück „Poesie des Lebens“ dahingeschwunden.

—t—

Unser Rechtsfreund.

Anfragen sind an die Oberverwaltung zu richten! — Bei den Antworten wird die Richtigkeit des angegebenen Catbestandtes vorausgesetzt. — Anfragen ohne Namensunterchrift sowie von Nichtmitgliedern werden nicht beantwortet.

Herrn M. W. in H. Frage: Es ist mir ein Grund gerichtlich verkauft worden, ich war nicht zugegen, der Ersteher meines Grundes bemerkte gleichzeitig, daß er geneigt wäre, mir denselben, wann immer, zur Verfügung zu stellen. Ich gab ihm das Badium vor Zeugen zurück und wollte den Grund auch gleich auszahlen, aber die Kommission wollte kein Geld annehmen; während dieser Zeit hatte der Ersteher den Grund einem anderen

verkauft, und mein Handgeld nicht zurückgegeben. Kann ich den Grund wieder zurückbekommen?

Antwort: Nein, weil er schon einem anderen verkauft ist, sondern nur das Handgeld.

Herrn M. K. in D. Frage: Im Jahre 1909 kaufte ich einige Parzellen Grund von zwei Papillen nämlich durch ihren Vormund. Der Vormund war bevollmächtigt, den Vertrag auszustellen, die Kinder mit der Mutter waren nach Rumänien ausgewandert und sind heute dort. Nun geschah es, daß der Vertrag verloren ging, auf welche Weise, weiß niemand mir zu sagen. Ich wartete umsonst auf den Vertrag, es vergingen zwei Jahre und konnte zu keinem Vertrag kommen. In dieser Zeit wurden die Kinder großjährig, nun mußten sie den Vertrag machen. Ich ließ vom Notären zwei Verträge machen, den ersten wollten sie nicht unterschreiben und nun auch den zweiten nicht. Der Vormund hat ihnen das Geld zugestellt, die Steuern bezahlt, kurzum er hat das Geld von mir in Empfang genommen und auch quittiert.

Antwort: Sie können, falls der Vormund tatsächlich vom Waisenamt ermächtigt war, den Grund zu verkaufen, entweder auf Übertragung des Grundes oder auf Rückgabe des Geldes klagen, aber ein Prozeß in Rumänien zahlt sich nicht aus. Sie hätten zur Zeit nach Ihren Sachen sehen sollen.

Herr J. K. in P. Studiengelder sind dann anzurechnen, wenn der Erblasser es ausdrücklich verfügt hat, sonst nicht. Nichtsdestoweniger können diese aus Billigkeitsgründen berücksichtigt werden.

Dr. R. Sch.

Wochenschau.

Die Deutschen haben nach der Einnahme Lüttichs sofort begonnen, die Festung für ihre eigenen Zwecke herzurichten. Auffallend ist es, daß ausländische Zeitungen, namentlich auch italienische und rumänische, den Lügenmeldungen der Franzosen und Engländer ziemlich häufig aufsitzen. So konnte man in diesen Zeitungen von der Niederlage der Deutschen bei Lüttich lesen, was einen nicht zu verwundern braucht, wenn man vernimmt, daß die französische Regierung in ihrem Bestreben, den Mut ihrer Soldaten zu heben, an die Stadt Lüttich für ihr tapferes Verhalten das Kreuz der Ehrenlegion verliehen hat. Aber Lügen haben kurze Beine. Denn schon verlautet die Nachricht von großen Vorbereitungen für eine Entscheidungsschlacht bei Namur. Die Franzosen haben sich hier in großen Massen angesammelt und sind nordöstlich gezogen, um die Deutschen in der Flanke zu fassen. Ihre Absicht wurde durchschaut und das Entsprechende zur Abwehr dieses Schachzuges veranlaßt. Am 19. August ist eine starke Kavallerietruppe der Franzosen bei Perwez niedergeworfen worden. Die Schlacht scheint demnach um diese Zeit schon begonnen zu haben. Die Deutschen zogen am selben Tage in Brüssel ein und begannen am 22. August die Festung Antwerpen einzuschließen. Am selben Tage besiegte der Herzog von Württemberg die Franzosen in einer großen Schlacht am Semois, einem Nebenfluß der Maas. Auf diese Art haben sie sich gegen eine französische Umgehung gründlich gesichert. Vom 20. August an gelang es den Deutschen bei Metz in einer weitausegedehnten Schlachtlinie die Franzosen in wiederholten, schweren Kämpfen zurückzuwerfen, trotzdem die Feinde acht Korps stark waren. 10.000 Franzosen gerieten in die Gefangenschaft der Deutschen, die außerdem 150 Geschütze eroberten und die französische Aufstellung durchbrachen. Die Festung Namur wurde am 20. August beschossen.

Eine Nachricht, die viel Aufsehen erregt hat, befundete, daß die deutschen Kriegsschiffe „Göben“ und „Breslau“ in Konstantinopel angelangt und von der türkischen Regierung für 80 Millionen Franks angekauft sind. Das war jedenfalls ein äußerst geschickter Zug. Die deutschen Kriegsschiffe haben sich auf diese Weise gegen die französisch-englische Übermacht behauptet und zugleich der Türkei, die an wichtigen Schiffen sehr arm ist, eine wesentliche Verstärkung ihrer Flotte verschafft. Die Türkei freut

sich über diesen Machtzuwachs um so mehr, als England ein fertiggestelltes Großkampfschiff, das von der Türkei bestellt war, nicht abgeliefert, sondern mit Beschlag belegt hatte. Diese englische Verletzung des Völkerrechtes hat in mohammedanischen Kreisen viel böses Blut gemacht, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn wir aus Indien oder Ägypten bald den erregten Widerhall vernehmen.

Rußland will an die Türkei den Krieg erklären, und so werden die deutschen Kriegsschiffe bald Gelegenheit haben, im Schwarzen Meer gegen Rußland zu kämpfen.

Noch mehr Aufsehen aber hat die Nachricht erweckt, daß Japan an Deutschland ein Ultimatum gerichtet hat, worin von Deutschland verlangt wird, es solle seine Kriegsschiffe in den chinesischen Gewässern entwaffnen und samt der Kolonie Tsingtau den Japanern übergeben. Die Antwort wurde bis zum 23. August verlangt. Japan begründete sein Vorgehen durch einen Vertrag, den es mit England für den Fall eines englisch-deutschen Krieges geschlossen habe.

Sofort wurden die verschiedensten Vermutungen laut. Da hieß es: Wenn die Japaner gegen Deutschland losziehen, kommen gewiß die Amerikaner auf die Japaner. Wieder andere sagten: So ist es ganz gut. Auf diese Art sorgt Japan auf Tsingtau und die dortigen Schiffe, denn sonst kämen am Ende die Engländer dahin und nähmen sich die schöne, reichausblühende Kolonie in Ostasien, die übrigens eigentlich den Chinesen gehört und von den Deutschen nur auf 99 Jahre gepachtet ist.

Wie dem auch immer sei, man sieht, daß England vor Deutschland eine Riesenangst gehabt haben muß. Denn es hat sich nicht allein mit Rußland und Frankreich verbündet, sondern sogar mit Japan, um den gefährlichsten Gegner niederzuringen. Und gerade diese Erkenntnis stärkt das Vertrauen auf die deutsche Tüchtigkeit noch mehr. Deutschland hat das japanische Ultimatum gar nicht beantwortet und dem japanischen Gesandten die Pässe zugestellt; unser König aber hat angeordnet, daß das österr.-ung. Kriegsschiff „Kaiserin Elisabeth“, das sich in den chinesischen Gewässern befindet, zusammen mit den deutschen Schiffen Tsingtau verteidige.

Auf dem deutsch-russischen Kriegsschauplatz haben die Deutschen bei Stallupöhnen (also auf der deutschen Seite) etwa am 19. August und kurz darauf bei Gumbinnen die Russen geschlagen und dort 3000, hier 8000 Gefangene gemacht. Kurz darauf nahmen sie die russische Grenzstadt Mlava nördlich von Lodz und Warschau ein. Unsere Truppen haben verschiedene russische Angriffe erfolgreich abgewehrt und einige weitere Ortschaften in Rußland besetzt. Die Angriffe mehrerer russischer Reiterdivisionen sind von unserem Fahrbol blutig zurückgeschlagen worden, wobei ganze Brigaden der Russen vernichtet wurden. Bei Krasnik wurden 3000 Russen gefangen.

Vom serbischen Kriegsschauplatz verlautet: Bis zum 20. August waren die Savestädte Schabaz und Obrenowaz, sodann die Grenzstädte an der Drina Resnica und Bosnica in unseren Händen. 30 serbische Bataillone sind bei Bisegrad an der bosnischen Grenze geschlagen worden, wobei sie ungeheure Verluste erlitten. Der Vormarsch gegen Baljewe war im Gange. Im Süden machte sich — wie verlautet — der Albanerführer Isa Boljetinaz mit etwa 10.000 Albanern unangenehm bemerkbar und drängte die Serben auf Üsküb zurück. Am vergangenen Sonntag wurde verlautbart, daß unsere Truppen vorläufig nicht weiter in Serbien vorrücken, da alles nur irgendwie entbehrliche Truppenmaterial gegen Rußland verwendet werden wird.

Am 20. August ist Papst Pius X. gestorben. Er hat das Alter von 79 Jahren erreicht.

Am 21. August war bei leicht bewölkttem Himmel die vorangesagte Sonnensfinsternis auch bei uns sehr gut zu beobachten. In Hermannstadt sah man um die Mittagszeit viele Gruppen, die durch berufte Gläser die seltene und merkwürdige Erscheinung beobachteten.

Drucksorten für ev. Volksschulen

bei
W. Krafft, Hermannstadt.
Verzeichnisse auf Verlangen.

5¹/₂ %

Zinsen zahlt für Spareinlagen
vom Tage der Einlage 1-4

**Der Reussmärkter Spar-
und Vorschussverein.**

Zahl 9721/1913. St.-N.

Viehwochenmarktanzeige.

Allwöchentlich jeden **Donnerstag**
findet in der Stadt **Medgyes-**
Mediasch auf dem Viehmarktplatz
der regierungsbehördlich genehmigte

Viehwochenmarkt

für **Großvieh und Kälber** in
Verbindung mit dem rühmlichst be-
kannten **Schweinewochenmarkt** statt.

Medgyes, am 19. Dezember 1913.

2894 13-26

Der Stadtmagistrat



Es ist eine schon allgemein bekannte Tat-
sache geworden, dass die

PFLÜGE Marke „Eber“
die besten sind, verlangen Sie

Probe-Pflüge,

jeder ist sein eigener Feind, der das Neue nicht kennen lernen will.

Kaufen Sie

2 und 3 schar. Wendepflüge für 2 Pferde,

Sie ersparen **Zugkraft, Zeit, Arbeiter, Geld** und
haben eine bessere Ackerung als bisher. Ein Mann leistet
soviel wie bisher vier.

Auch in **Rübenschneidern, Häckslern, Drill-
sämaschinen**, sowie in **Dreschmaschinen** und
Motoren mit Rohöl- und Benzinbetrieb für land-
wirtschaftl. u. Industriezwecke bringe ich Ihnen von der Firma

F. WICHTERLE, Prossnitz,

alles neue bewährte Maschinen und Geräte, verwechseln Sie
nicht dies mit den alten Erzeugnissen.

Obige Artikel wurden in **Kronstadt** mit der silbernen und in
Klausenburg mit der goldenen Medaille ausgezeichnet, bester
2624 Beweis ihrer Güte und Gebrauchsfähigkeit. 10-12

Ausserordentlich günstige Zahlungs- u. Lieferungsbedingungen
vermittelt der Generalvertreter obiger Werke

Christian Lang

Elisabethstadt (Erzsébetváros).

AND. RIEGER

Eisenhandlung

Hermannstadt (Nagyszében)

für Bauzwecke offeriere:

Gewalzte Bauträger und U-Eisen — Genietete Träger —
Gusseliserne Säulen — Gusseliserne Röhren, Stab- und
Schliessenelisen — Schmiedeliserne Röhren — Gusswaren.

Cement, Dachpappe — Isolierplatten. Alle Sorten
Bleche — Baubeschläge.

Schnittmaterial u. Bauholz, alles zu mäßigen,
zum Teil reduzierten Preisen. 2421 14

KRIEGS-

Karte des **Serbisch-Österreich-Ungarischen Kriegs-**
schauplatzes mit Porto **K 1·05**

— Dieselbe grösser mit Porto „ **1·30**

Südost-Europa mit Porto „ **2·—**

Karte des **Deutsch-Osterreichisch-Russischen Grenz-**
gebietes mit Porto **K 1·30**

Karte des **Deutsch-Französischen Grenzgebietes**
mit Porto **K 1·30**

Militärgeogr. Karte von Europa zur gegenwärtigen
politischen Lage mit Porto **K 2·60**

Betrag im voraus einzusenden, da Nachnahme um 50 h teurer.

Zu beziehen von der

Buchhandlung W. Krafft, Hermannstadt.

Jeder Landwirt

muß sein Vieh pflegen. Mit Linsen be-
gattetes Vieh ist minderwertig. Man ver-
2868 lange nur Melker's 85

Viehwaschseife „Purator“

Anwendung einfach, voller Erfolg garantiert.

Ein Dienstmädchen

oder eine alleinstehende Frau
wird zum sofortigen Eintritt für
den **ev. Pfarrhof in Groß-**
2782 **Proßdorf** gesucht. 3-4

Lohn nach Übereinkunft.

Weingrosshandlung

Josef Schultz Nachfolger

Wolf & Schultz

Hermannstadt

= **Berggasse 2** =

empfiehlt ihr grosses Lager in

naturreinen Weinen

zu den billigsten Preisen.

Auf Wunsch senden wir gerne
2514 unsere Preislisten. 26-52

Die Genossenschaftsbank als A.-G.

in **Elisabethstadt**

und ihre Agenturen in **Langenthal u. D.-Est.-Märten**
übernehmen 2864 85

5¹/₂ % ige Spareinlagen

Herausgegeben von der Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines.

Redaktion: **Carl Roth**; für den unterhaltenden Teil: **August Schuster**. — Druck und Verlag: **W. Krafft** in Hermannstadt.